

Zur Bedeutung ökonomischer Strukturveränderungen für die Entwicklung der Betriebs- und Arbeitsorganisation

Papadimitriou, Zissis; Schmiede, Rudi; Teschner, Eckart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Papadimitriou, Z., Schmiede, R., & Teschner, E. (1978). Zur Bedeutung ökonomischer Strukturveränderungen für die Entwicklung der Betriebs- und Arbeitsorganisation. In K. M. Bolte (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung: Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1976 in Bielefeld* (S. 920-935). Darmstadt: Luchterhand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137046>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Bedeutung ökonomischer Strukturveränderungen für die
Entwicklung der Betriebs- und Arbeitsorganisation

Zissis Papadimitriou

Rudi Schmiede

Eckart Teschner

1.

Die Entwicklung der Betriebs- und Arbeitsorganisation war in der Nachkriegszeit einer der zentralen Themenbereiche industrie- und betriebssoziologischer Forschung. Wir beziehen uns in unserem Beitrag kritisch auf diese Forschungstradition und wollen einen neuen oder erweiterten theoretischen Ansatz vorstellen, der im Institut für Sozialforschung im Laufe der Arbeit an mehreren Untersuchungen entwickelt wurde. Die Bedeutung ökonomischer Strukturveränderungen für die Entwicklung der Betriebs- und Arbeitsorganisation soll im folgenden an der Entwicklung der Leistungswirtschaft und der Entlohnungsmethoden diskutiert werden, die wir als zentrales Element der industriellen Arbeitsorganisation verstehen. Wir gehen davon aus, daß die Arbeitsorganisation unter kapitalistischen Produktionsbedingungen zwei zentrale Funktionen zu erfüllen hat: Zum einen die materielle Funktion, im Zusammenhang mit dem Stand der Produktionstechnik und der Qualifikationsstruktur der lebendigen Arbeit die einzelnen Teilarbeiten aufeinander abzustimmen und zu einem planvollen Gesamtprozeß zu vereinen; zum anderen die wertökonomische Funktion, bestimmte Normen im Arbeitsverhalten durchzusetzen, die eine für die Kapitalverwertung notwendige Ausbeutungsrate und zu diesem Zweck bestimmte Herrschaftsstrukturen sichern sollen.

2.

Traditionellerweise operierte die deutsche industriesoziologische Forschung seit dem Zweiten Weltkrieg in der Untersuchung des Zusammenhangs von sich verändernden objektiven Produktionsbedingungen und der Entwicklung der Betriebs- und Arbeitsorganisation mit zwei unterschiedlichen oder kombiniert verwendeten Erklärungsansätzen: Auf der einen Seite versuchte ein technologisch orientierter Interpretationsansatz, eine mehr oder weniger unmittelbare Beziehung zwischen technologischen Strukturveränderungen und den Wandlungen von Arbeitsanforderungen, Betriebshierarchie, Organisationsmethoden, Entlohnungsbedingungen oder sogar dem Arbeiterbewußtsein herzustellen. Auf der anderen Seite wurden, eingeordnet in einen organisations- oder herrschaftssoziologisch gefaßten Interpretationsrahmen, Veränderungen derselben Variablen als Ausfluß von Wandlungen in der betrieblichen oder gesellschaftlichen Herrschaftsstruktur oder als Resultat der Durchsetzung neuer industrieller Organisationsstrukturen verstanden.

In den Untersuchungen von Lutz u.a.¹⁾, die sich besonders mit dem Verhältnis von Arbeitsorganisation und Leistungsentlohnung beschäftigen erklärt erst das Zusammentreffen eines Wegfalls der technologischen Basis des Leistungslohns einerseits, einer Krise der tradierten Formen betrieblicher Herrschaft in Verbindung mit einer durch die Prosperität gestärkten ökonomischen Position der Belegschaften andererseits die in den Studien festgestellte Krise des Akkords. Das Nebeneinander beider Krisenmomente führt dort auch zur Prognose einer grundsätzlichen Krise des Leistungslohns.

In der heutigen Diskussion stehen sich diese beiden Ansätze in inzwischen stärker differenzierter Form als technologisch orientierte und als betriebs- bzw. autonomie-orientierte Position (Fricke)²⁾ gegenüber³⁾.

3.

Einige Defizite dieser Erklärungsansätze, die Gerhard Brandt schon kurz in seinem Einleitungsvortrag zum Themenbereich Arbeit genannt hat, wurden bei unserer Arbeit in konkreter Form sichtbar: Eine Studie des IfS über die Bedingungen und Mechanismen betrieblicher Lohnpolitik⁴⁾ zeigte, daß die prognostizierte prinzipielle Krise des Leistungslohns nicht eingetreten ist, diese Lohnform sich im Gegenteil weiter ausgebreitet hat und jetzt auch zunehmend in neuen Bereichen wie z.B. bei Angestelltentätigkeiten angewendet wird. Entscheidender als dieser empirische Befund ist die von uns kontrovers zum technologisch orientierten Interpretationsansatz vertretene These, daß die Krise des REFA-Akkords - und darauf beschränkte sich im wesentlichen die konstatierte Krise des Leistungslohnprinzips - und die darauffolgende Entwicklung neuer Methoden der Arbeits- und Leistungsbewertung als Anpassungsprozesse der betrieblichen Arbeitsorganisation an veränderte gesamtökonomische Bedingungen in der BRD zu deuten sind. Die lange Prosperität mit der Folge marktbedingter Lohnauftriebstendenzen hat die Erwartungen und die Machtposition der Beschäftigten in der Weise verändert, daß sie die vonseiten der Unternehmen überwiegend mittels des Akkords verfolgte Lohn- und Leistungs politik zu unterlaufen und Gegenstrategien der Lohnanpassung und Leistungsrestriktion durchzusetzen vermochten. Die Entwicklung neuer Verfahren der Leistungswirtschaft zielt u.a. darauf ab, die spezifischen Schwachstellen des REFA-Akkords zu eliminieren.

Allerdings lag diese ökonomisch-politische Interpretation der Krise des Akkords zunächst auf einer anderen Ebene als die These vom Einfluß der Produktionstechnik auf die Arbeitsorganisation und den Leistungslohn; sie vermochte diese daher weder zu stützen noch zu widerlegen. Die genauere Analyse der inneren Struktur entwickelter Entlohnungsmethoden, der Verlagerung ihres Bezugspunktes vom Einzelarbeiter zur Gesamtarbeit und der größeren Bedeutung sog. qualitativer

Leistungsziele hatte gezeigt, daß sowohl ökonomisch wie auch technologisch orientierte und ebenso Herrschafts- und Machtverhältnisse berücksichtigende Interpretationsansätze für bestimmte Aspekte des Problems ihre jeweilige Plausibilität beanspruchen konnten. Wir versuchten daher, bei der Arbeit an einer Studie über die Entwicklung des Leistungslohns in Deutschland⁵⁾ und einer Untersuchung über EDV-Einsatz und Arbeitsorganisation⁶⁾ einen Erklärungsansatz zu entwickeln, der in systematischer Weise diese Einflußfaktoren integriert und ihren Zusammenhang zu untersuchen erlaubt, und diesen Ansatz empirisch zu überprüfen.

4.

Dieser Ansatz stützt sich wesentlich auf die von Alfred Sohn-Rethel entwickelte Theorie über die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus⁷⁾. Sie geht davon aus, daß zusammen mit dem mit der "Großen Depression" im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts einsetzenden Übergang vom Konkurrenz- zum Monopolkapitalismus, dessen theoretische Analyse (Hilferding, Luxemburg, Lenin) sich jedoch vorwiegend auf die dem Produktionsprozeß "äußere" Sphäre der Markt- und Wertökonomie erstreckt, sich zur gleichen Zeit "innere" Veränderungen der Produktionsweise vollzogen haben, die als Reaktion auf die eingetretene Krise der Kapitalverwertung zu verstehen sind, sich jedoch unmittelbar auf den materiellen Produktionsprozeß beziehen. Durch den Übergang zur maschinell-großindustriellen Produktion verliert die Arbeit, die ihrem Formcharakter nach auch weiterhin Privatarbeit bleibt, ihren individuellen Charakter; sie nimmt mit ihrer reellen Subsumtion unter das Kapital gesellschaftliche Dimensionen an und wird zur funktionellen Gesamtarbeit. Funktionsbedingung der entwickelten kontinuierlichen und integrierten Produktionsabläufe wird die einheitliche Anordnung und Organisation der lebendigen Arbeit wie der maschinellen Abläufe nach ihren Teilfunktionen im Zeitkontinuum. Die dazu notwendige "Kommensuration"

aller Bestandteile der Gesamtarbeit nach einem einheitlichen Zeitmaß erfordert die Entwicklung einer Zeitwirtschaft oder materiellen Produktionsökonomie, die damit zur wesentlichen Basis von Betriebs- und Arbeitsorganisation wird. Der Taylorismus ist einerseits erster theoretischer Ausdruck dieser Zeitwirtschaft, andererseits Instrument ihrer Einordnung in die Verwertungszwänge des Kapitals. Die Produktionsökonomie findet ihren materiellen Niederschlag im Prinzip der Fließarbeit, das in den stoffumwandelnden Industriezweigen stärker über technologische Funktionszusammenhänge, in den Fertigungs- und Montageindustrien mehr über die Arbeits- und Betriebsorganisation vermittelt ist.

Mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise und vor allem auf dem gegenwärtigen Stand ihrer technologischen Entwicklung verschärft sich der Widerspruch zwischen diesen beiden Formprinzipien der gesellschaftlichen Produktion: Während nach dem Formprinzip der Warenökonomie, vor allem aber der auch die gesellschaftliche Arbeitskraft als Ware umgreifenden kapitalistischen Produktionsweise, die Kommunikation der einzelnen Arbeiten nur in ihrer vergegenständlichten Form durch den Vergleich ihrer Produkte als Tauschwerte möglich ist und stattfindet, verlangt die Produktion mittels hochintegrierter technologischer Systeme und entsprechend kooperativer Arbeitsformen ein Formprinzip gesellschaftlicher Synthesis, in dem die verschiedenen Formen der lebendigen Arbeit und der in Anwendung befindlichen vergegenständlichten Arbeit nach einem einheitlichen Zeitmaß verglichen und zu einem Gesamtarbeitsprozeß angeordnet werden. Die Entwicklung solcher hochintegrierter Produktionssysteme folgt eigenen produktionsökonomischen Gesetzmäßigkeiten, die, indem sie die Organisation der Produktionsabläufe nach Zeitoptima verlangen, essentielle Funktionsmechanismen der kapitalistischen Warenökonomie, d.h. die Allokationsfunktion des Wertgesetzes, zunehmend beeinträchtigen. Hochentwickelte Produktionsprozesse werden aufgrund des starken Anwachsens der

fixen Kosten in Relation zu den proportionalen Kosten kostenökonomisch unflexibel und lassen dadurch Anpassungsprozesse an zyklische Marktbewegungen und schwankende Produktionsmengen kurzfristig kaum noch bzw. nur unter Inkaufnahme progressiv zunehmender Verluste zu. Sie unterstehen damit den immanenten Gesetzmäßigkeiten eines kontinuierlichen Produktionszwangs, ständiger Produktionsausweitung und stetiger Produktivitätserhöhung⁸⁾.

Aus diesem Grund ist die Zeitökonomie nicht nur auf die Kommensuration von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit im materiellen Produktionsprozeß, sondern ebenso auf das Problem des anschwellenden konstanten Kapitals und damit der fixen Kosten im Verwertungsprozeß des Kapitals bezogen. Denn wertökonomisch drückt sich die Entfaltung der kontinuierlichen und technisch integrierten Produktionsabläufe in einem starken Anwachsen des konstanten Kapitals aus. Dadurch verschärft sich der Zwang zur Ökonomisierung der lebendigen Arbeit und des konstanten Kapitals. Aufgrund dieser Doppelfunktion wird die Zeitökonomie zu einem in sich widersprüchlichen Instrument zur Organisation der materiellen Produktion. Während sie einerseits zur zeitlichen Optimierung materieller Produktionsprozesse dient und dabei Gesetzmäßigkeiten erzeugt und durchsetzt, die selbst die wertökonomischen Regelungsprinzipien der kapitalistischen Produktionsweise angreifen, gehört sie andererseits zum breiten Arsenal jener Methoden, die die Umschlagsgeschwindigkeit des Kapitals beschleunigen, um innerhalb der Produktion möglichst viel fixes Kapital in zirkulierendes zu überführen. Diese Janusköpfigkeit der Zeitökonomie ist der der Entwicklung der Produktivkräfte im allgemeinen vergleichbar, deren destruktive wie emanzipatorische Tendenzen in verschärfter Ausprägung die Produktivkraft-Entwicklung des Spätkapitalismus charakterisieren. Darüber hinausgehend hat sich der dem Kapitalismus immanente Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert unter den heutigen Produktionsbedingungen und auf dem gegenwärtigen

Stand der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise zum Widerspruch zwischen zwei Vergesellschaftungsprinzipien verschärft, deren Nebeneinander die ökonomische Doppelnatur des Monopolkapitalismus ausmacht.

Diese Theorie erlaubt es, Strukturveränderungen der kapitalistischen Produktionsweise sowohl nach ihren verwertungsökonomischen wie nach ihrer materiellen Seite hin zu untersuchen. Auch in der Entwicklung von Betriebs- und Arbeitsorganisation und Leistungsentlohnung findet sich diese Dualität, wie zunächst am Leistungslohn und dann am EDV-Einsatz gezeigt werden soll.

5.

Den Entwicklungsphasen des kapitalistischen Produktionsprozesses entsprechen jeweils bestimmte Perioden der Entwicklung von Betriebsorganisation und Leistungsentlohnung. Mit den verschiedenen Formen der formellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital, die auf einer handwerklichen Produktionsweise basieren, geht die Entlohnung im Stücklohn einher, der sich aus dem Stückpreis der einfachen Warenproduktion herleitet. Die Betriebsorganisation besteht in einer wertökonomisch-buchhalterischen Verbindung der ansonsten selbständigen Werkstätten. Da ein direkter Zugriff des Unternehmers auf die Leistung nicht erfolgt, ist der traditionelle Stücklohn - der wesentlich auf das Hervorlocken⁹⁾ der Leistung des in der Gestaltung seiner Arbeit weitgehend selbständigen Arbeiters gerichtet ist - die Lohnform, mit der sich durch die Variation des Lohnsatzes ein ökonomischer Zwang zur Leistung ausüben läßt. Der traditionelle Stücklohn geht mit der realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital unter. Er wird abgelöst durch eine Zwischenperiode überwiegenden Zeitlohns in Verbindung mit einer weitgehend personell-despotischen Betriebsführung; in dieser Phase erfolgt die Einordnung der Arbeiter in den neuen maschinellen Produktionstypus. Mit des-

sen Ausdehnung entsteht jedoch die Notwendigkeit der zeit-ökonomischen Integration und Kontinuierung der mehr und mehr maschinell bestimmten Produktionsabläufe; sie wird gefördert durch die Integration der deutschen Wirtschaft in den Weltmarkt und einen verstärkten Druck auf die Produktionskosten mit der sich verschärfenden Konkurrenz. Im Gefolge der Großen Depression wird seit Beginn der 80er Jahre der Leistungslohn wieder eingeführt. Allerdings bildet sich gleichzeitig ein neuer Typus des Leistungslohns, der industrielle Leistungslohn, heraus. Wir unterscheiden die Phase seiner Entstehung bis kurz nach der Jahrhundertwende, seiner theoretischen und praktischen Durchgestaltung bis zum ersten Weltkrieg, seiner Durchsetzung über die Breite der Industrie nach der Währungsstabilisierung in den 20er Jahren und seiner von mehreren Krisen unterbrochenen Entfaltung seitdem.

Die allgemeinen Prinzipien dieses neuen Systems der Betriebsorganisation wurden zuerst von Taylor als Grundsätze der "wissenschaftlichen Betriebsführung"¹⁰⁾ formuliert. Ausgehend von der Zielsetzung, Einsatz und Kontrolle der menschlichen Arbeitskraft dem Einfluß der Arbeiter möglichst weitgehend zu entziehen und zum Gegenstand der Bestimmung durch eine zentralisierte und effektive Betriebsleitung zu machen, will Taylor durch die Verwissenschaftlichung der Produktionsorganisation und eine neuartige Trennung von Kopf- und Handarbeit die gesellschaftliche Arbeitskraft mittels ihrer Budgetierung möglichst effektiv und möglichst intensiv nutzen; zentrales Instrument dafür ist die Konzeption einer systematischen analytisch-synthetischen Zeitwirtschaft, durch die die Arbeit in Elemente zerlegt wird, so daß jeder Arbeitsgang und schließlich die Gesamtarbeit als zeitlich bestimmtes Pensum gefaßt werden kann. Das Arbeits- und Zeitstudium erlaubt die zweckentsprechende Gestaltung der Produktionsmittel, die Zerlegung der Arbeitsvollzüge zur Vereinfachung

und Standardisierung, die Zeitmessung der Arbeitselemente zur Einsparung und Normierung der Zeiten sowie die Anpassung der Arbeitsanforderungen an die physiologische Leistungsfähigkeit der Arbeiter mit dem Ziel deren möglichst weitgehender Ausnutzung. Die Normierung der Arbeitsvollzüge und Arbeitszeiten und die Formalisierung dieser Normen durch genaue Anweisungen als Zentrum des Verfahrens ist einerseits Instrument der zeitökonomischen Betriebsorganisation, andererseits Mittel zur strikten Trennung von Disposition und Ausführung als Bedingung der Herrschaft des Kapitals über den Arbeitsprozeß. Denselben Doppelcharakter hat die Auslese und Anpassung der Arbeiter durch Personalauswahl, gezielte Anlernung und Arbeitskontrolle. Eine neue Betriebsorganisation soll durch Zentralisierung der Leitung, Einordnung der Meister in die hierarchische Leitung und deren Effektivierung den intensiven und kontrollierten Einsatz der Arbeitskraft sichern. Der Leistungslohn erhält aufgrund der Normierung der Leistungsbedingungen und -menge den Charakter eines Penumlohn und bleibt als zentraler ökonomischer Hebel zur Durchsetzung der leistungspolitischen Anforderungen unabdingbarer Bestandteil des Systems, da nur sein Einsatz den Arbeiter zur Unterordnung unter die Leistungswirtschaft des Managements zwingen kann. Abgesichert wird diese Strategie schließlich durch organisatorische Methoden zur Isolierung des einzelnen Arbeiters¹¹⁾.

Mit der Entwicklung detaillierter Leistungsmeßverfahren gewinnt das Kapital die Basis einer autonomen Leistungswirtschaft; die Lohnform wird dadurch in ihrem Einsatz variabel und kann nach dem Kriterium der Zweckmäßigkeit verwendet werden. Als historische Tendenz läßt sich eine Reduzierung der Schwankungsbreite der Lohnformen feststellen: Vom Akkordlohn in der Vor-, Zwischenkriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit über die Prämienlöhne nimmt sie heute zunehmend die Form des Penumlohn an, der kurzfristig gar nicht mehr variabel ist; die Lohnform paßt sich damit der grundsätzlich durch Pro-

duktionsprozeß und Betriebsorganisation als Pensumarbeit bestimmten Form der Arbeit an. Die Wiederaufnahme des Akkords in den 20er Jahren ist daher als politischer Kompromiß mit der Arbeiterbewegung anzusehen, die im Zuge der revolutionären Mobilisierung 1918/19 den Leistungslohn weitgehend beseitigt hatte. Die folgende Durchsetzung einer breiten Rationalisierungsbewegung und mit ihr des industriellen Leistungslohns erleidet durch die Weltwirtschaftskrise, die das produktionsökonomische Fundament der deutschen Wirtschaft weitgehend außer Kraft setzt, einen erneuten Rückschlag. Diese Krise ist jedoch zugleich Anlaß einer Neuentfaltung des Leistungslohns durch die lohnordnenden Maßnahmen des deutschen Faschismus, der eine erste Form der Arbeitsbewertung entwickelt, die betriebliche Leistungswirtschaft forciert und die Lohnform des Pensumlohns systematisch weiterentwickelt. Durch den ökonomischen Zusammenbruch des Faschismus und das Weiterbestehen des desolaten Zustands der Wirtschaft in den Nachkriegsjahren tritt wiederum eine Krise in der Funktionsfähigkeit der Leistungsentlohnung ein, die mit der sich entwickelnden Prosperität in eine Aushöhlung des Leistungslohns durch eine günstige lohnpolitische Position der Arbeiter (method-drift) überging. Diese Bedrohung der leistungspolitischen Autonomie des Kapitals war der Anlaß zu einer Neukonzipierung der gesamten Leistungswirtschaft, die mit dem Ende der 50er Jahre beginnt, zunächst jedoch noch keine große quantitative Bedeutung hat, sich aber seit der Rezession 1966/67 massiv durchsetzt. Diese Neukonzeption ist gekennzeichnet durch die Ausdehnung der Analytischen Arbeitsbewertung als Grundlage von Auslese und Einsatz der Arbeitskraft, den Einsatz der Systeme vorbestimmter Zeiten als exaktere und stärker standardisierte Methode der Zeitökonomie, die Annäherung der Lohnform an das Pensumprinzip durch die Reduzierung der Schwankungsempfindlichkeit des Leistungslohns - begleitet durch dessen Ausdehnung auf bisher nicht erfaßte Arbeitsbereiche - und schließlich die Zusammenfassung und Vereinheitlichung dieser Elemente zu

einem neuen System der Analytischen Arbeits- und Leistungsbewertung, durch das zum ersten Mal ein einheitliches System der Leistungswirtschaft für einen ganzen Unternehmens- und Konzernbereich entsteht und das bestimmte Schwachstellen früherer Methoden (Leistungsgradschätzen, unmittelbare Bindung des Lohns an Leistungsvariation) beseitigt.

Diese Interpretation läßt eine in den materiellen und wertökonomischen Bedingungen der Produktion begründete Kontinuität der historischen Entwicklung von Betriebs- und Arbeitsorganisation und Leistungsentlohnung erkennen, die sich durch die tatsächlichen Schwankungen, Krisen oder durch historisch-politisch kontigente Faktoren hervorgerufenen Brüche hindurchzieht und parallel zu den Phasen der kapitalistischen Produktionsweise verläuft.

6.

Denselben Zusammenhang stellt auch die Studie über EDV-Einsatz und Arbeitsorganisation fest: Sowohl die betriebsökonomischen Bedingungen des Einsatzes von EDV-Technologien wie auch ihre Auswirkung auf die Arbeitsorganisation sind weitgehend durch die Imperative der Kapitalverwertung bestimmt; diese stellen sich allerdings in widersprüchlicher Form als Nebeneinander von zeit- und wertökonomischen Zwängen dar. Die EDV-Technologie dient der Bewältigung dieses Widerspruchs in zweifacher Form: Als Bestandteil der Produktionstechnik und als Entfaltung der Organisationstechnologie. In unserem Zusammenhang interessiert vor allem ihre Verwendung als Organisationstechnologie: Hier trägt die EDV dazu bei, die verschiedenen Stufen im Produktionsablauf in einem Kontinuum zu organisieren, wobei die Trennung zwischen produktiven und dispositiven Tätigkeiten in der unmittelbaren Produktion tendenziell aufgehoben wird. Gegenstand dieser Organisationsarbeit ist weniger die einzelne Arbeitskraft als die kollektive Gesamtarbeit; ihre produktive Potenz soll op-

timal eingesetzt und genutzt werden, da die Kapitalverwertung immer mehr vom Ausbeutungsgrad der funktionellen Gesamtarbeit abhängig ist.

Der Einsatz der EDV als Organisationstechnologie dient zum einen dazu, die Arbeitsorganisation den Anforderungen der Zeitökonomie im entwickelten Produktionsprozeß anzupassen. Die Arbeitsorganisation ist daher weder im unmittelbaren Sinn determiniert noch unabhängig von der Produktionstechnik: Sie wird mit Hilfe der Organisationstechnologie soweit flexibel gestaltet, daß sie den optimalen Einsatz der Produktionsmittel und der lebendigen Arbeit unter produktionsökonomischen Gesichtspunkten sicherzustellen vermag. Gleichzeitig wird die mit der Flexibilisierung der Arbeitsorganisation entstehende Dynamik der lebendigen Arbeit mit Hilfe der Organisationstechnologie aufgehoben, indem die Kontrolle von der Ebene der unmittelbaren Arbeitsausführung auf zentrale Entscheidungs- und Kontrollinstanzen verlagert wird. In diesem Sinne dient die Organisationstechnologie zum anderen dem Zweck, zwischen den widersprüchlichen Tendenzen von materiellem Produktions- und Verwertungsprozeß zu vermitteln.

Die These vom wachsenden potentiellen Handlungsspielraum für eine autonome soziale Gestaltung der Arbeit mit fortschreitender technischer Entwicklung, die sich darauf beruft, "daß menschliches Arbeitshandeln ... immer weniger unmittelbaren technologischen Notwendigkeiten unterliegt"¹²⁾, erscheint von daher nicht völlig überzeugend. Technisierung und Organisation sind nicht als voneinander weitgehend unabhängige Variablen zu interpretieren, sondern beide Tendenzen sind unterschiedliche Varianten unternehmerischer Anwendungsarten einer hochentwickelten Technologie. In Bereichen avancierter Technologien findet angesichts der Zurückdrängung der lebendigen Arbeit aus dem unmittelbaren Produktionsablauf keine Autonomisierung des menschlichen Arbeitshandelns statt, sondern durch die Weiterentwicklung der Organisationstechnologie wer-

den veränderte Bedingungen für Einsatz und Nutzung der kollektiven Arbeitskraft in den unverändert von den Zwängen der Profitabilität bestimmten hochentwickelten Produktionsprozeß integriert. Deren materieller Ausdruck ist eine "Produktionslogik"¹³⁾, die auf die Aufrechterhaltung der Kontinuität des Produktionsprozesses ausgerichtet ist (Vermeidung von Störungen, Minimisierung von Stillstandszeiten und Friktionen aller Art) und qualitativ anders geartete Anforderungen an das menschliche Arbeitshandeln stellt. Diese Anforderungen grenzen den Rahmen ein, innerhalb dessen mit Fertigkeiten und Fähigkeiten disponiert werden kann.

7.

Die Entwicklung der Betriebs- und Arbeitsorganisation ist sowohl in historischer Perspektive wie in ihrer spezifischen Ausprägung als hochentwickelte Organisationstechnologie von der für die entwickelte kapitalistische Produktionsweise charakteristischen und sich vertiefenden Dualität wert- und produktionsökonomischer Zwänge und Gesetzmäßigkeiten gekennzeichnet. Indem die technologische Entwicklung - die ihrerseits ihre Grundlage wiederum im Verwertungsprozeß des Kapitals hat - als Entfaltung zeitökonomischer Produktionsmaximen analytisch gefaßt wird, wird es möglich, die betriebliche Organisation und als ihr Instrument die Leistungsentlohnung in ihrem systematischen Zusammenhang mit den Tendenzen der materiellen Produktion und der Kapitalverwertung zu sehen. Wir betrachten diese Analyse als einen Erklärungsansatz, der einseitige Gewichtungen der technologischen oder betriebsorganisatorischen Entwicklung vermeiden helfen kann.

Nach unseren Befunden ist heute nicht eine zunehmende Autonomie im Sinne einer eigenständigen Gestaltung des Arbeitsprozesses gemäß den Interessen der Beschäftigten festzustellen; die Lohnabhängigen sehen sich vielmehr einer forcierten leistungspolitischen Offensive der Unternehmen ausgesetzt.

Die Folgen dieser Entwicklung für die Arbeits- und Lebensbedingungen der abhängig Beschäftigten sind zwar in einer Vielfalt von einzelnen, zum Teil widersprüchlichen Dimensionen bekannt (Dequalifizierung vs. Entstehen neuer Arbeiten, Entgeistigung der Arbeit vs. Vermehrung vorwiegend geistiger Angestelltentätigkeiten, extreme Zerlegung von Arbeiten vs. Anreicherung oder Erweiterung von Arbeiten, Monotonisierung von Arbeiten vs. Wegfall monotoner Arbeitsplätze durch Automatisierung, Abbau körperlicher Belastungen vs. Zunahme psychischer und geistiger Anforderungen usw.), jedoch kaum im Gesamtüberblick oder in theoretisch gesicherter Interpretation zu fassen. Auf der anderen Seite stellt das Nebeneinander von Wert- und Zeitökonomie ein Entwicklungsstadium des Kapitalismus dar, in dem mit der Möglichkeit und partiellen Durchsetzung einer unmittelbar auf den materiellen Produktionsprozeß bezogenen, nicht mehr über den "Umweg" der Wertökonomie vermittelten Kontrolle und Organisation der gesellschaftlichen Produktion sich eine materielle Grundlage für eine echte Autonomie der Produzenten, nämlich der Kontrolle über den heute von ihnen getragenen, aber nicht bestimmten Produktionsprozeß, herausbildet. Die Bewußtwerdung dieser Tendenzen gewinnt zwar soziale Relevanz erst durch die Erkenntnis durch die Beteiligten; ihre Analyse als Voraussetzung dieser Erkenntnis betrachten wir allerdings als wesentliche Aufgabe einer kritischen Industrie- und Betriebssoziologie.

Anmerkungen

- 1) Lutz u.a., 1962; Lutz, 1975
- 2) Vgl. den Beitrag von Fricke im vorliegenden Band
- 3) Vgl. den Beitrag von Brandt zu diesem Themenbereich im vorliegenden Band
- 4) Teschner, 1972; Teschner u.a., 1973; Teschner, 1977

- 5) Schmiede und Schudlich, 1976
- 6) Kündig u.a., 1977
- 7) Sohn-Rethel, 1970, 1972, 1973a, 1973b
- 8) Clark, 1923; Schmalenbach, 1928
- 9) Taylor, 1913: "Locksystem"
- 10) Taylor, 1913
- 11) Vgl. auch Bravermann, 1974
- 12) Lutz, 1969; S. 246
- 13) Weltz, 1964

Literatur

Braverman, Harry: Labor and Monopoly Capital. The Degradation of Work in the Twentieth Century, New York-London 1974

Clark, John Maurice: Studies in the Economics of Overhead Costs, Chicago (III.) 1923

Fricke, Werner: Arbeitsorganisation und Qualifikation. Ein industrie-soziologischer Beitrag zur Humanisierung der Arbeitswelt, Bonn-Bad Godesberg 1975

Kündig, Bernhard, Zissis, Papadimitriou, Brandt, Gerhard, Thomae, Jutta: Sozioökonomische Aspekte des Einsatzes von EDV-Systemen und ihre Auswirkungen auf die Organisation der Arbeit und die Arbeitsplatzstruktur (Arbeitstitel einer Untersuchung des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt a.M., die im Frühjahr 1977 als Forschungsbericht veröffentlicht wird), 1977

Lutz, Burkart u.a.: Grenzen des Lohnanreizes, 2 Bde. (hektographierter Forschungsbericht), Luxemburg 1962

Lutz, Burkart: Produktionsprozeß und Berufsqualifikation, in: Adorno, Theodor W. (Hrsg.): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? (Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages vom 8. bis 11. April 1968 in Frankfurt a.M.), Stuttgart 1969

Lutz, Burkart: Krise des Lohnanreizes, Frankfurt a.M.-Köln 1975

Lutz, Burkart, Schmidt, Gert: Industriesoziologie, in: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 8: Beruf. Industrie. Sozialer Wandel, Stuttgart 1977

Schmalenbach, Eugen: Die Betriebswirtschaftslehre an der Schwelle der neuen Wirtschaftsverfassung, in: Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Jg. 22, 1928, H. 5

Schmiede, Rudi, Schudlich, Edwin: Die Entwicklung der Leistungs-entlohnung in Deutschland. Eine historisch-theoretische Untersuchung zum Verhältnis von Lohn und Leistung unter kapitalistischen Produktionsbedingungen (Forschungsberichte des Instituts für Sozialforschung Frankfurt a.M.), Frankfurt a.M. 1976

Sohn-Rethel, Alfred: Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Frankfurt a.M. (2 1972) 1970

Sohn-Rethel, Alfred: Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus, Darmstadt-Neuwied 1972

Sohn-Rethel, Alfred: Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus, Frankfurt a.M. 1973a

Sohn-Rethel, Alfred: Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus, in: Vahrenkamp, Richard (Hrsg.): Technologie und Kapital, Frankfurt a.M. 1973b

Taylor, Frederick Winslow: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung. Autoris. dt. Ausg. v. Rudolf Roesler, Berlin-München 1913

Teschner, Eckart: Zentralisierte Lohnpolitik und betriebliche Lohnbildung, in: Jacobi, Otto, Müller-Jentsch, Walter, Schmidt, Eberhard (Hrsg.): Gewerkschaften und Klassenkampf. Kritisches Jahrbuch '72, Frankfurt a.M. 1972

Teschner, Eckart, Mosler, Volkhard, Schudlich, Edwin: Aspekte betrieblicher Lohnpolitik. Eine empirische Untersuchung in Betrieben der Metall-, Chemie-, Textil- und Tabakindustrie (hektographierter Forschungsbericht des Instituts für Sozialforschung Frankfurt), Frankfurt a.M. 1973

Teschner, Eckart: Lohnpolitik im Betrieb (Studienreihe des Instituts für Sozialforschung Frankfurt), Frankfurt a.M. 1977

Weltz, Friedrich: Vorgesetzte zwischen Management und Arbeitern! Stuttgart 1964